

Kunst und Kitsch im Bauernhause [Fortsetzung]

Autor(en): **Bohnenblust, Fritz**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **20 (1965)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-890354>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

neues kulturelles Selbstbewußtsein des Landes, aufgeschlossen den modernen Bildungsformen, aber verschlossen dem städtischen Trend zum «machbaren Einheitsmenschen». Wer mit-hilft, den Raum des Landes neu und nach dessen eigenen Ge-setzen zu ordnen, der kämpft nicht aussichtslos im Rückzug, sondern der baut an einer neuen, fruchtbaren Synthese von Stadt und Land. Zu diesem Erkennen braucht er auch Mut. Immer noch gilt das griechische Wort: «*Das Geheimnis der Freiheit ist Mut!*» —

Mac Peary, der Amerikaner, kehrte nach einem lehrreichen Jahr heim. Zum Abschied sagte er zum Bauer Jansen: «Ich habe erfahren, was eure Welt soviel reicher macht als die unsere, trotz allem Wohlstand: Es gibt Stadt *und* Land — in dieser Spannung liegt eure Anwartschaft auf Zukunft!»

Franz Braumann

Kunst und **Kitsch**

im Bauernhause

Fritz Bohnenblust

Wer als Bauer nach schwerem Tagwerk noch zu lesen begehrt, wird sich sicherheitshalber einem Stoff zuwenden, der ihn wach erhält. Ob das einer Aussprache über Kunst und ihre Falschmünzerei, den Kitsch, gelingen mag? Bise und Fausthandschuhe, eisklebrige Kettenringe, Stallarbeit — dagegen die Gestalt des Künstlers, wie man sich ihn gemeinhin vorstellt, meist lebensfremd, eine Art Schlafwandler sozusagen — paßt das zusammen, stehen sich hier nicht zwei Welten allzu fern?

Handgreifliches von guter Art soll uns eine Brücke schlagen helfen.

Eine Stabelle mit geschnittener Rücklehne galt schon von alters her Bauersleuten als ein gar «kunstlig» gearbeitetes Stück. Eins von vielen. Wirklich: Unsere guten *Handwerker*, eingeschlossen Frauen und Mädchen als Näherinnen und Schneiderinnen, schufen schon früh kunstvolles Gebrauchsgut. Wie erfreuen uns

heute noch die prächtigen Bauernhaus- und Speicherfronten aus dem 18. Jahrhundert.

Da stand, so weit sich die Aeltesten zurückbesinnen, in der bäuerlichen Wohnstube der schwere Tisch. Man konnte ihm buchstäblich nach allen Kanten trauen. Echt das heimische Holz, stark das handwerkliche Gefüge. Nirgends trat je ein versteckter Schwindel zutage. Narben aus Bubenlust und täglichem Gebrauch gehörten zu seinem Gesicht. Das kaum wegzudenkende Erbstück erfreut dauernd seine Benützer, ist ihnen unaufdringliche Lehre: Halte es ebenso mit allem, das du deinen Mitmenschen dienend tust. Sei verlässlich, enttäusche niemanden.

Einst hat ein Meister wochenlang an dem Stück geschafft, mit Herz, Hirn und Hand. Einer, dessen Berufsleben eine ernste Lehre war. Nie wird Leistung ohne Anstrengung erreicht. Aber das *Können* darf ständig wachsen. Es bedingt erst recht Mühe und Kampf beim vornehmlich *vergeistigten* Schaffen im Reiche der *Kunst*. Hier werden gleichsam Hochgipfel erstiegen. Doch der begnadetste Künstler steht vor derselben Aufgabe und Pflicht wie sein Kamerad der Scholle oder Werkbank: Er müht sich, in seinem Werk *echt* zu bleiben, er hütet sich vor dem Irrtum, möchte also der *Wahrheit* als dem dauernd Gültigen dienen. Strenges künstlerisches Gesetz gebietet ihm, bloß anzudeuten oder wegzulassen, was sich bei seinem Gestalten als unwesentlich sogar störend erweist. Im Kampf um die *einfache, zweckmäßige* Darstellungsform, die «künstlerische Aussage» entsteht das wirklich schöne Bild, Bauwerk, Musikstück. Betrachter und Hörer kehren immer wieder zu ihm zurück; das Schauen, in sich Aufnehmen eines durchgekämpften Werks verleidet ihnen nie. Denn wir stehen alle vor denselben rätselvollen Tiefen und Schönheiten der Welt, die der Künstler etwas erhellen oder einfach aufzeigen möchte.

Nun steht, um nochmals vom einfachen Beispiel auszugehen, schon hinter einem soliden bäuerlichen Stubentisch *mehr* als der simple Zweck: da soll man Häfen, Tassen, Teller abstellen und hinzusitzen können. Warum hat in den besten Zeiten ländlicher Vergangenheit der Handwerker, mehr oder weniger bewußt, diesem Wohngerät ganz besondere Sorgfalt und Hingabe gewidmet? Dieses harthölzerne, gewichtige Erbstück verkörpert über

seine praktische Verwendbarkeit hinaus einen menschlich höhern Gedanken. Es ladet durch Form und Wesen ein zum frohen, innerlich wie äußerlich *stärkenden Beisammensein*, zur *Gemeinschaft*. Man spricht etwa vom Gemeinschaftsgedanken. Zur gefälligen *Form* gesellt sich also auch beim einfachen Möbelstück eine *wertvolle Idee*. Die Form ist gleichsam ihr Kleid, sie soll der Idee im Wert möglichst würdig sein.

Der Kritiker beurteilt genau gleich bei jedem Kunstwerk, sei es vom Maler, Bildhauer, Musiker, Dichter geschaffen, außer der Form das sinnvolle Spiel der zur Darstellung gebrachten Ideen, seinen *Gehalt*. Das wird ihm freilich viel schwerer gemacht, als es gegenüber Leistungen handwerklichen Fleißes der Fall wäre. Wie schon angedeutet, stößt der Künstler in seinem Sinnen vor in die Tiefen schwer verständlicher, oft nur gleichnishaft ein wenig faßlicher Wirklichkeit und ihrer Zusammenhänge. Forscher im Reiche des Geistes, möchte er auf seine Weise den Mitmenschen dienen, indem er den Sinn eines Geheimnisses im *Bild* darstellt.

Die größten Meister haben der Menschheit neue Ziele und Wege veredelter Lebensführung in der Art von Propheten gezeigt. In diesem Sinne möchte das echte Kunstwerk Wahrheit im ganzen, weiten Bereich des Lebens finden und deuten helfen; in solcher Art Gottesdienst liegt seine reichste und reinste Schönheit. Solch tiefster Gehalt eröffnet sich nur dem verweilenden Betrachter. Gewinn bedingt wiederum eigene Anstrengung und aufgeschlossenes Gemüt. Kunstsinn und -verständnis können wachsen, es gibt auch hier eine *Lehrzeit*. Jedes Ueben zum Beispiel durch aufmerksames Vergleichen läßt die Tat und Machwerk besser unterscheiden.

Kehren wir in die Bauernstube zurück. Kann einem Bauern und insbesondere der Bäuerin als Hausmutter gleichgültig sein, welchen Bilderschmuck, oder sagen wir jetzt *Bildgehalt*, die Wände ihrer Familienräume tragen, welche *Musik* ertönt, wie echt und wahr ihre Schützlinge untereinander *sprechen*, was abends am Tisch *gelesen* wird? Sie, die Wert darauf legen, rechtes Werkzeug zu brauchen, zuverlässige Arbeit zu leisten auf Feld und Acker oder bei der Pflege alles dessen, was ihr Heim einladend macht, sie werden die geheime Strahlungskraft all der Dinge, denen sie und die Hausgenossen täglich begegnen, nicht

müssen wollen. Dieses Strahlen muß aber wärmend, läuternd, in mancher Weise förderlich sein, soll es wahrhaft erziehen helfen. Früher traute man etwa den Heintzelmännchen diesen Dienst zu. Laden wir sie ein, gewähren wir ihnen Wohnrecht als besten Hausfreunden. Wer ihre «Adresse» nicht mehr kennen sollte, halte die Augen offen, erkundige sich bei verlässlichen Leuten und gehe selber auf Entdeckungsfahrt. Ob eins nun auf der Suche nach währschafitem Geschirr eine Töpferwerkstatt betritt, beim Handweber einfach-geschmackvolle Gewebe ausliest, es wird die Wahl nicht dem Zufall überlassen oder voreilig nach dem ersten Eindruck urteilen. Jeder Einkauf wird geruhsam überlegt. All die Dinge des täglichen Gebrauchs sollen irgendwie auch dem innern Menschen dienen, wenn auch nicht gerade Garantie gegeben werden kann. Warum sollte nur beim Schlechten zu erwarten sein: «Es bleibt immer etwas hängen . . .» Stellen wir eher glaubensfroh und -stark etwa die Gleichung auf: Ein sauberes, flottes *Buch* — sauberes, feines *Denken*. Wie wär's, wenn derartige Rechenkunst allgemach zur *Gewohnheit* würde!

Schluß folgt

*Es ist tatsächlich möglich,
durch Ernährungsänderung
den Verlauf und die Gesamtleistung
des Lebens für uns und unsere Nachkommen
in einer Weise zu verbessern,
wie man das früher für unmöglich gehalten hat.
Vieles, was wir für Erb- oder Anlagebedingt hielten,
finden wir jetzt dem Einfluß der Ernährung
zugänglich.*

Prof. Dr. med. Shermann,
Mitglied des Nationalen Forschungsrates der USA